



Petra Josting / Klaus Maiwald (Hgg.)

Kinder- und Jugendliteratur im Medienverbund

Grundlagen, Beispiele und Ansätze

für den Deutschunterricht

64

GB
2978
J84
K5

Klaus Maiwald / Almut Drummer
**Medienverbund als Unterrichtsprodukt –
 Grundschüler(innen) begegnen dem Zauberlehrling**

1. Eine klassische Ballade im Medienverbund

Die künstlerische Komplizenschaft von Goethe und Schiller gipfelte 1797 im sogenannten Balladenjahr. Neben der *Braut von Korinth* sowie Schillers *Bürgschaft* und *Der Handschuh* entstand in jenem Jahr auch *Der Zauberlehrling*. Exemplarisch traten in dieser Ballade Goethes Abkehr vom Sturm und Drang und seine Hinwendung zum Denken der Klassik zutage. Denn wir sehen hier kein sich trotzig behauptendes jugendliches Originalgenie mehr wie noch im *Prometheus* (1774), sondern einen sich selbst überschätzenden Bengel:

Hat der alte Hexenmeister
 Sich doch einmal wegbegeben!
 Und nun sollen seine Geister
 Auch nach meinem Willen leben.
 Seine Wort' und Werke
 Merkt' ich, und den Brauch,
 Und mit Geistesstärke
 Tu' ich Wunder auch.¹

Am Ende des von ihm angerichteten Überschwemmungsdesasters muss dieser freilich kleinlaut die Autorität des Alters und die Notwendigkeit weiterer (Aus-) Bildung anerkennen: „Ach, da kommt der Meister! / Herr, die Not ist groß! / Die ich rief, die Geister / Wird' ich nun nicht los.“

Zweifellos ist *Der Zauberlehrling* ein wichtiges gattungspoetisches, literatur- und geistesgeschichtliches Dokument. Was aber hat ein solcher Text mit dem Thema *Kinder- und Jugendliteratur im Medienverbund* zu tun? Gehört diese Ballade der deutschen Klassik nicht zur kanonisierten Hochliteratur? Und war um 1800 das Buch nicht das Monopolmedium im sich gerade herausbildenden Literatursystem? Dem zum Trotz liegen bei der Ballade als Gattung und beim *Zauberlehrling* als Beispielexemplar verschiedene Multimedia- und Medienverbundphänomene vor:

¹ Textquelle: Eibel, Karl (Hg.): Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung. Bd. 1. Gedichte 1756-1799. Frankfurt/ M. 1988, 683-686

Zum einen vereint die Ballade gemäß Goethes Theorie vom poetischen Ur-Ei die literarischen Hauptgattungen Lyrik, Epik und Dramatik. Überdies gehen Musik, Bewegung und Sprache in der Ballade eine enge Verbindung ein (vgl. Menzel 2001, 7). In Form des Bänkelsangs wurden aus Balladen multimediale Darbietungen, welche Rezitation bzw. Gesang, Bildtafeln und Begleitmusik (z.B. Drehorgel) kombinierten (vgl. Abbildungen ebd., 11). Bekannt und populär wurden Balladen im 19. Jahrhundert vor allem durch Vertonungen in Kunstliedern, z.B. von Robert Schumann, Franz Schubert und Carl Loewe. In expressiv-dramatischen Klavierstücken, die sie *Balladen* nannten, lösten sich Brahms und Chopin vom Medium Sprache, schlugen aber eine Brücke zu dieser lyrischen Untergattung.

Das Motiv des Zauberlehrlings kursierte bereits vor Goethes Ballade. Es taucht in einer Geschichte des antiken Satirikers Lukian von Samosata (ca. 120-180) auf, ebenso gibt es in der Golem-Legende des Prager Rabbiners Judah Löw (1525-1609) eine Episode, in der der Golem auf Geheiß Wasser ins Haus bringt und dann nicht mehr einhält. Goethe griff also einen Stoff auf und formte ihn neu. Daran wiederum schloss sich bis in die heutige Zeit eine Reihe medialer Adaptionen an: In einer gleichnamigen sinfonischen Dichtung setzte Paul Dukas (1897) das Drama in Programmmusik um, die dann Filmen als Soundtrack diente: 1987 in einer pantomimischen Gestaltung (VHS Video, 14 Minuten, FWU 42 01 046), vor allem aber 1940 in Walt Disneys Zeichentrickfilm *Fantasia*. Dieser Episodenfilm mit Cartoons über klassische Musikstücke (z.B. *Nussknacker-Suite* oder Beethovens *Pastorale*) zeigte unter anderem Mickey Mouse in der Rolle des Zauberlehrlings und machte die Figur endgültig zum Kult. In die Fortsetzung unter dem Namen *Fantasia 2000* wurde die Zauberlehrlingsepisode erneut aufgenommen. Eine anders geartete Zeichentrickversion liegt mit dem Film *Peti und der Roboter* (Regie: György Varnay / Guyla Macskassy, Hungaro-Film Budapest, 1964) vor: Zwei Kinder lassen einen Haushaltsroboter für sich arbeiten, bis dieser außer Kontrolle gerät und sie von seinem Eigentümer, einem Professor, befreit werden müssen. In seinem surrealistischen Realfilm *Zauberlehrling* zeigt Dieter Deventer (1989) einen Computerbastler in einem Gewirr aus Monitoren, Kabelsträngen, Tastaturen. Als der Zugriff auf ein Farbprogramm scheitert, nimmt der Zauberlehrling (Gedeon Burkhard) mit dem Lötkolben einen brachialen Eingriff vor. Dieser ist zunächst erfolgreich, bevor die Szenerie zu einem Inferno aus brennenden Kabeln, brodelnden Substanzen, explodierenden Geräten mutiert, das jedoch herrliche Animationen generiert. Um sich zu befreien, stürzt der Lehrling das Hauptgerät in einen Schacht. Der Koloss wälzt sich jedoch tosend in die Halle zurück und umschließt den Jungen. Zu erwähnen ist schließlich eine Reihe von Hörinszenierungen von Goethes Ballade, etwa von Klaus Kinski oder Lutz Görner (vgl. Schilcher 2004).

Nicht nur ist also die Ballade als solche ein Multimediaphänomen, vor allem ging von Goethes *Zauberlehrling* ein vielfältiges transmediales Überlieferungs-geschehen aus. Darüber hinaus sind der Lehrling, dem unheilvoll die Dinge entgleiten, und die Geister, die man ruft und nicht los wird, als „Ausdrucksgestalten“ (Feilke 1996) in unseren Sprachgebrauch eingegangen. Sie gehören zu den in unserer Kultur virulenten *Denkbildern*, also zu den eingespielten fiktional-ästhe-

tischen Modellen der Weltdeutung (vgl. Müller-Michaels 1994, 169; Abraham/Kepser 2005, 79).

2. Der Zauberlehrling in der Grundschule – didaktische Überlegungen

Zur Wirkmächtigkeit des *Zauberlehrlings* wesentlich beigetragen hat gewiss die bis heute gültige Kanonisierung des Textes im Literaturunterricht (vgl. zur schulischen Goethe-Rezeption Popp 2005, zur Entwicklung der Balladen-Didaktik Köster 2001). Begreift man den Deutschunterricht als wichtige Instanz literaturbezogener kultureller Praxis (vgl. Abraham/ Kepser 2005), so ist auch der schulische Umgang mit dem *Zauberlehrling* als Teil des Tradierungsgeschehens aufzufassen. Dies gilt insbesondere dann, wenn Texte produktiv weitergeführt werden und dabei neue Medienangebote entstehen (vgl. z.B. Maiwald 1994).

Kann dieses Überlieferungsgeschehen aber auch mit Grundschüler(inne)n weitergeschrieben werden? Oft bilden Lehrpläne noch das rezeptionspsychologische Konstrukt des *Balladenalters* von Charlotte Bühler und Susanne Engelmann aus den 1920er Jahren ab und siedeln diese Gattung bevorzugt in den Jahrgangsstufen 6 bis 8 an. Können aber auch Drittklässler mit einem hochliterarischen Text wie diesem gewinnbringend umgehen? Wir meinen: ja.² Literaturgeschichtliche, autobiographische, gattungspoetische und textstrukturelle Anliegen treten dabei natürlich in den Hintergrund. Wichtig schien uns, dass der *Zauberlehrling* auch und zuerst einmal eine ziemlich aktionsgeladene, packende und komische Geschichte erzählt. Ergiebig schien uns zweitens die sprachlich-ästhetische Sinnlichkeit des Textes. Drittens öffnen die medialen Adaptionen weitere Ansatzpunkte für vielfältige Texterfahrungen. Einmünden sollte der Textumgang in die Herstellung eines eigenen (kleinen) Medienverbundes in Form einer Netzseite. Folgende Ziele wurden in unserer Unterrichtseinheit zum *Zauberlehrling* angestrebt: Die Schüler(innen) sollten durch vielfältige rezeptive wie produktive Annäherungen ...

- den *Zauberlehrling* als kulturelles *Denkbild* kennen lernen;
- Freude an der Sinnlichkeit gestalteter Sprache entwickeln;
- dem Phänomen medialer Adaptionen begegnen;
- das Internet als multi- und hypermediales Präsentationsmedium erfahren.

3. Annäherungen im Unterricht

Die folgende Darstellung orientiert sich nicht an der Unterrichtschronologie, sondern systematisiert unterschiedliche Zugangsweisen. Die Netzdokumentation, auf die dabei Bezug genommen wird, befindet sich unter <http://www.philhist.uni-augsburg.de/Germanistik/did/dokumentationen.html> (04.09.2007).

² Herzlich gedankt sei der Klassenlehrerin Donata Drummer als Dritter im Bunde für ihre Mitarbeit.

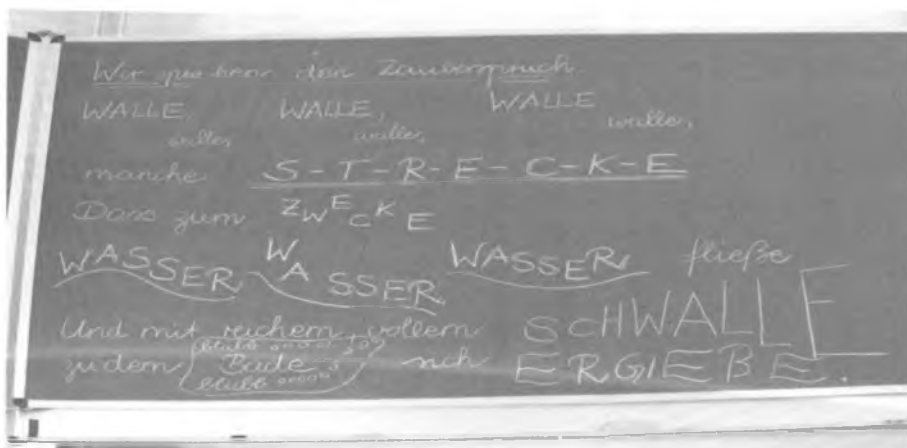
3.1 Sprechen und Hören

Allein Reim und Rhythmus legen es nahe, den Text nicht lediglich in stiller Lektüre, sondern gesprochen wahrzunehmen. Vor allem kommen das packende Geschehen und die (im Wortsinn) Wechselbäder der Gefühle nur in der Mündlichkeit zu gebührender Geltung. Listige Heimlichkeit („Hat der alte Hexenmeister / Sich doch einmal wegbegeben!“), helle Freude am Gelingen („Seht, er läuft zum Ufer nieder / Wahrlich! ist schon an dem Flusse“) bis hin zum nackten Entsetzen über die nach der Spaltung des Besens verdoppelte Not („Welch entsetzliches Gewässer!“) verlangen nach entsprechender Dramatisierung.

Zaubersprüche kombinieren Poesie und Magie in einem geheimnisvollen Handlungszusammenhang. Sie stiften nicht nur Freude an Reim und Rhythmus, sondern bezeugen auch die Kraft des Wortes (vgl. Marenbach 2006). Um dieses Sinn- und Sinnlichkeitspotenzial zum Tragen zu bringen, begann die Unterrichtssequenz mit einem rhythmisch-szenischen *Ersprechen* der Zauberformel:

Walle, walle,
Manche Strecke!
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem, vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Die Beschwörung der Wunder hervorbringenden Geisteskräfte wurde übersetzt in ein drängendes Sprechen, das Fließen des Wassers wurde umgesetzt in Armbewegungen. Verlangsamungen und Beschleunigungen des Sprechtempos sowie Modulationen der Stimmhöhe suggerierten die erhofften wundersamen Bewegungen des Besens und des Wassers. Die Schüler(innen) erprobten Möglichkeiten des stimmlichen Ausdrucks und verbesserten sich gegenseitig. Damit die Klanggestalt greifbar wurde, entstand an der Tafel eine Visualisierung in einer Art grafischer Notation:



Die Texterfahrung über Sprechen und Hören beinhaltete auch eine Begegnung mit dem ersten Teil des Textes (bis „Stock, der du gewesen/ Steh doch wieder still!“) in einem mit dramaturgischen Mitteln (Mimik, Gestik, Besen) angereicherten Vortrag durch die Lehrperson. (In die Netzdokumentation wurde darüber hinaus der Vortrag des kompletten Textes als Tondatei integriert.) Zur Annäherung über das Auditive gehörte schließlich eine Begegnung mit der Vertonung von Dukas. (Ein Auszug daraus wurde ebenfalls in die Netzseite eingestellt.) Die Musik diente als Schreibimpuls für Fortsetzungsgeschichten zu der Frage, wie der Zauberlehrling die katastrophale Lage in den Griff bekommen könnte (s.u.).

In einem kleinen szenischen Spiel wurden die Schüler(innen) selbst tätig und ergründeten dabei die Motivationen der Hauptfiguren. Umgesetzt wurde die Szene mit der Rückkunft des Zauberers und seinen mutmaßlichen Reaktionen auf die Aktionen des Zauberlehrlings. Die Meister machten ihren Schülern zumeist Vorwürfe wegen ihres unvorsichtigen Verhaltens; die Zauberlehrlinge verteidigten sich, was natürlich nicht leicht gelang.

3.2 Visuelle Impulse

Eine Begegnung mit dem ersten Teil des Textes vollzog sich, indem Textpassagen Bildern³ zugeordnet und in die richtige Reihenfolge gebracht wurden. Hier ein Beispiel:



Auf zwei Beinen stehe,
Oben sei ein Kopf.
Eile nun, und gehe
Mit dem Wassertopf!

Für ein rekapitulierendes Gespräch wurde ein aus dem Internet gezogenes Bild verwendet, welches den von Wasserströmen übergossenen Lehrling in höchster Not zeigt (http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/Images/db/wiss/goethe/schnellkurs_goethe/k_8/zauberlehrling.jpg, 04.09.2007).

³ Die Zeichnungen wurden von Almut Drummer angefertigt.

Der intensiven Aneignung des Textes diene ein Verfahren, welches wir *artefaktgestütztes literarisches Gespräch* nennen wollen (vgl. zum literarischen Gespräch Maiwald 2001, 84; Merkelbach 2004). Zentral ist die Idee, dass die Schüler(innen) ihre Textrezeption verbalisieren und begleitend visualisieren. Wie im herkömmlichen literarischen Gespräch (und damit im Gegensatz zum leitfragengelenkten Unterrichtsgespräch) wird der Text frei und ergebnisoffen ausgehandelt. Dabei werden Figuren, Setting und Handlung mit Filzplättchen unterschiedlicher Farbe, Form und Größe auf einem großen, auf dem Boden ausgebreiteten Tuch dargestellt (vgl. den Link *Wie man die Geschichte als Legebild darstellen kann* auf der Startseite der Netzdokumentation). Die Unbestimmtheit des elementaren, ja kargen Materials wirkt äußerst motivierend und imaginationsanregend, da allein Beschaffenheit und Anordnung der Filzplättchen über äußeres und inneres Geschehen Auskunft geben. Die im Kreis um das Tuch herum sitzenden Mitschüler(innen) verfolgen, was der die Plättchen jeweils arrangierende Schüler dazu erläutert. Unter Bezug auf den Text fragen sie nach, machen Änderungsvorschläge und entwickeln das Legebild so (stets begründend) weiter. Das Legebild wandelt sich mit jeder neuen Äußerung, stetes Umdenken ist also gefragt. Das artefaktgestützte literarische Gespräch öffnet Raum für subjektive Textkonkretisationen, die schrittweise in eine intersubjektiv ausgehandelte Interpretation übergehen (vgl. Frommer 1988). Das fertige Legebild ist ein objektives Korrelat dieser Interpretation.

Im hier entstandenen Legebild repräsentierte ein lilafarbenes, quadratisches Plättchen den Zauberlehrling inmitten der von hellblauen, runden Plättchen dargestellten Wassermassen. Ein braunes dreieckiges Plättchen an einer roten Scheibe (unten links) wurde für die Wassereimer und die mit ihnen verbundene Gefahr platziert:



Erörtert wurde beispielsweise, wie nah die Wassermassen an den Zauberlehrling heranzuführen sind, d.h. wie sehr sie ihn bereits in Bedrängnis gebracht haben. Sieht er überhaupt noch aus dem Wasserstrom hervor – oder ist er bereits darin versunken? Welche Folgen hat dies wiederum für sein Handeln?

3.3 Eigenes Schreiben

Um die Vorstellungsbildung der Schüler(innen) zu intensivieren und Begriffsbildungen anzubahnen, wurden verbale und bildliche Anschluss Texte als Reaktion auf die Ballade verfasst. Zu Beginn der Sequenz wurden die Schüler(innen) mit dem – aus dem Handlungszusammenhang herausgelöst – Zauberspruch konfrontiert (s.o.). Wozu könnte dieser geheimnisvolle Spruch aber dienen? Mögliche Antworten wurden in Form verbaler und/ oder gemalter Geschichten gegeben (für Beispiele vgl. den Link *Was einem zum Zauberspruch einfallen kann ...* auf der Startseite der Netzdokumentation). In der Präsentation der (Bild-)Texte entstanden wiederum neue Einfälle, die aufmerksam mit dem Vorlagentext abgeglichen wurden.

Ein zweites Mal schrieben die Schüler(innen) zu der Frage, wie der von den Wassermassen bedrängte Zauberlehrling weiter verfahren solle. Sie setzten den Text fort und versuchten, das Problem zu lösen (vgl. den Link *Welche Fortsetzungen die Geschichte nehmen könnte ...* auf der Startseite der Netzdokumentation). Hier zwei Beispiele:

Der Zauberlehrling -
Teil 2 - Hokus Pokus

Der Zauberlehrling hatte endlich eine Idee: Er musste den Besen mit seinen eigenen Waffen schlagen. Da vorne kam der wütende Besen schon wieder. Schnell versteckte sich der Zauberlehrling in dem Schrank. In dem Schrank war es dunkel. Sehr dunkel. Dem Zauberlehrling stieg das Wasser schon bis zum Hals. Aber jetzt war die Zeit gekommen. Er sprang wie ein wild gewordenes Raubtier aus dem Schrank. Er warf den Besen und packte sich den Eimer und rannte hinaus, holte Wasser, schüttete das Wasser in den Keller, wo jetzt der Besen war, bis der Besen fort war. Er lebte glücklich und zufrieden bis ans Ende seiner Tage.

(Marius)

Der Zauberlehrling...

Der Besen rannte immer weiter. Hin – zurück, hin – zurück. Das Haus, in dem der Zauberlehrling war, war schon fast bis zur Hälfte mit Wasser voll. „Ich muss mir unbedingt etwas ausdenken!“, dachte er. Nach langem Überlegen, der Besen war schon wieder vier mal gerannt, fiel ihm etwas ein. Er dachte: „Wenn der Besen eben nicht auf mich hört, dann muss ich eben zu anderen Mitteln greifen.“ Sein Plan war, wenn der Besen zurück kam, ihn versuchen fest zu halten und ihn dann auseinander zu brechen. Alles klappte auch ganz gut, nur, der Besen wehrte sich mit allen Mitteln. Aber dann brach er den Besen auseinander. Der Besen schrie auf und dann war es ganz still. Der Besen verschwand und mit ihm das Wasser. Alles war wieder so wie vorher. Nur ein Problem gab es. Wie sollte er dem Hexenmeister erklären, dass sein Besen futsch war? Bald darauf kam der Hexenmeister zurück. Der Zauberlehrling sagte ihm alles und der Hexenmeister meinte: „Ich hoffe, du hast aus diesem Fehler gelernt.“ Ende!

(Hannah)

In der uns gegebenen Zeit war es nicht möglich, mit den entstandenen Texten weiterzuarbeiten. Die Schreibaufgabe sollte v.a. einen aufmerksamen Blick auf die Handlung der Ballade und Freude am Schreiben bewirken. Denkbar und wünschenswert wäre, die Texte nachzubetrachten (z.B. in einer Schreibkonferenz) und ggf. zu überarbeiten: Welche Texte sind stimmig mit der Balladenhandlung, welche weniger? Welche Rolle geben wir dem alten Hexenmeister am ehesten? Welche Überschrift ist effektiver, die bei Marius oder die bei Hannah? Was unterscheidet die (ungebundenen) Schülertexte von der (gebundenen) Sprache des Gedichts? Wieweit passt die Märchenformel am Ende von Marius' Text zur Geschichte vom Zauberlehrling? Ist das Wort „futsch“ in Hannahs Text die beste Lösung? Die Verhandlung von Fragen dieser Art wäre nicht nur von schreibdidaktischer Relevanz, sie beförderte auch das Verständnis des Vorlagentextes und literarisches Lernen.

Ein letztes Mal war Schreiben gefragt, um das Handeln des Zauberlehrlings in Parallelgeschichten zu verallgemeinern. So spielt einmal der Zauberlehrling buchstäblich mit dem Feuer. Auch wenn das anspruchsvolle Ziel einer Verallgemeinerung nicht von allen Kindern erreicht wurde, so zeigen ihre Texte doch eine intensive Beschäftigung mit dem Problemgehalt des Gedichts. Im Nachgespräch verglichen manche Schüler(innen) sehr genau die *Kindergeschichten* mit dem Original und arbeiteten dabei ein Wesentliches des Goetheschen Textes heraus: Der Zauberlehrling ist keiner, der aus Versehen Unglück anrichtet, sondern aus Übermut und Selbstüberschätzung.

4. Der Zauberlehrling im Netz: Medienverbund als Unterrichtsprodukt

4.1 Beschreibung

Zeitnah zum Unterricht entstand die bereits mehrfach erwähnte Dokumentation im Internet. Sie wurde mit Microsoft Frontpage realisiert und ist sowohl im Layout als auch in der Struktur möglichst einfach gehalten. Dies kommt nicht nur der Nutzung durch Kinder entgegen, es setzt auch einen medienerzieherisch wichtigen Punkt: Informationswert rangiert (zumindest hier) vor technischem Firlefanz. Eine zweckorientierte Seitengestaltung muss nicht unästhetisch bleiben. Die Grundfarbe der gesamten Dokumentation ist – natürlich – blau; der Hintergrund der Startseite ist eine Reliefdarstellung des oben erwähnten Bildes aus dem Internet; informatives Bildmaterial ist integriert; und als *return button* wurde auf jeder Seite oben rechts ein kleiner Besen platziert.⁴

Neben Verweisen auf die Beteiligten, die didaktische Konzeption, ein Gästebuch und ein Impressum stehen im Zentrum der Startseite die Links auf acht Unterseiten. Diese dokumentieren v.a. Arbeitsergebnisse bzw. -prozesse aus dem Unterricht: die (Bilder-)Geschichten zum Zauberspruch, das Zusammenfügen von Textpassagen und Bildern, das Legebild aus dem artefaktgestützten literarischen

4 Für das Bild danken wir Christiane Schmidt-Maiwald.

Gespräch, die Fortsetzungsgeschichten sowie Wertungen der Figur. Weitere Unterseiten widmen sich medialen Adaptionen des (schriftlichen) *Zauberlehrlings*: Neben einer Tondatei mit dem kompletten vorgetragenen Text gibt es eine Seite zu Paul Dukas und seiner sinfonischen Dichtung und eine weitere mit sonst noch Interessantem (z.B. Hinweis auf Goethe, auf Disneys *Fantasia* sowie auf den vollständigen Originaltext online im Gutenberg-Projekt).

4.2 Didaktische Begründung

Medieneinsatz ist kein Selbstzweck, sondern nur begründbar durch didaktische Mehrwerte. Um die Schüler(innen) an der Erstellung der Seite zu beteiligen, fehlten uns Zeit, Ausstattung und Expertise. Auch konnte die Netzseite kurz vor Schuljahresende (nebst Hitzefrei und Abschlussfestivitäten) nur noch ansatzweise in den Unterricht zurückgespielt werden.

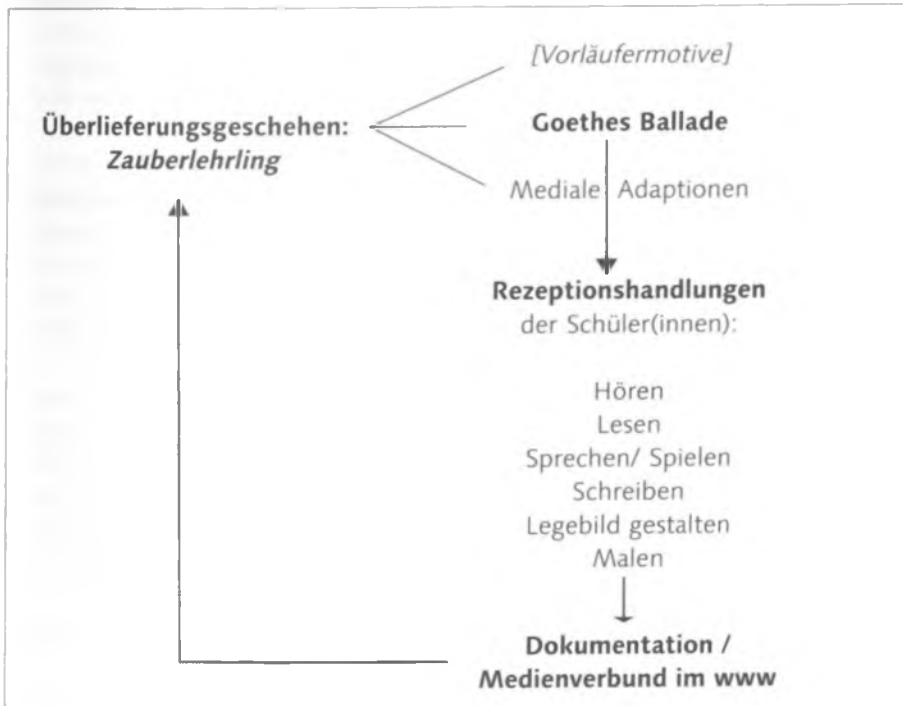
Lesedidaktische Chancen des Internets kommen zum Tragen, wenn Schüler(inne)n in einer quizartigen *Rallye* ihre Netzseite erkunden. Denkbar sind hierfür Aufträge wie: *In welchem eurer Texte wird der Besen auch zerhackt? Wer spielte den Zauberlehrling in einem Film von Walt Disney? In welcher Zeile wird der Besen „Kobold“ genannt?* Im Zuge einer solchen Netzzallye würden die Schüler(inne)n sich nicht nur Inhalte vergegenwärtigen, sondern auch internetspezifische Nutzungskompetenzen einüben. Gut geeignet ist eine Internetdokumentation wie die hier entstandene auch für die weitere Kommunikation über den Originaltext, die Aushandlung der eigenen Rezeptionsdokumente und eine Reflexion des Unterrichts (z.B. im elektronischen Gästebuch).

Weiterarbeiten in dieser Art war uns aufgrund der gedrängten Zeit nicht mehr möglich. Dessen ungeachtet erfüllt(e) die Netzseite wichtige didaktische Funktionen:

- Die Netzseite dokumentiert Arbeitsergebnisse und -prozesse der Schüler(innen) und wertet diese dadurch erheblich auf. Noch immer ist die Aussicht auf eine Präsentation im WWW gerade für Jüngere ein hoher Motivationsfaktor.
- Die Netzseite macht die (Multi-)Medialität des Balladentextes, vor allem aber das Phänomen medialer Adaption sinnfällig. Sie verdeutlicht, wie ein fiktionaler Stoff durch verschiedene Medien wandern kann. Der *Zauberlehrling* steht nicht mehr isoliert im Unterricht, sondern kontextuiert inmitten seines transmedialen Überlieferungsgeschehens.
- Die Netzseite fasst in einem kleinen Medienverbund die Anschlusshandlungen bzw. -produkte der Schüler(innen) mit dem Originaltext und seinen medialen Adaptionen zusammen. Sie schreibt somit das Überlieferungsgeschehen des *Zauberlehrlings* fort und vollzieht ein Stück „kulturellen Handelns mit Texten“ (vgl. Rupp 1987).

5. Zusammenfassung

In einem Schaubild lässt sich die Unterrichtssequenz wie folgt darstellen:



Man denkt bei einer Ballade aus der sogenannten Höhenkammliteratur gemeinhin weder an Kinder- und Jugendliteratur, noch an Medienverbünde, noch an literarisches Lernen von Grundschul(er)in(n)en. Wir versuchten in dieser Unterrichtssequenz in einer 3. Jahrgangsstufe zu Goethes *Zauberlehrling* den hochliterarischen und komplexen Text für die noch jungen Leser(innen) auf vielfältige Weise erfahrbar und somit im doppelten Sinne genießbar zu machen. Medialität wurde hierbei in dreifacher Hinsicht virulent: Zum einen liegt der fiktionale Stoff in unterschiedlichen Medien bzw. medialen Adaptionen vor, die z.T. selbst Gegenstand des Unterrichts wurden. Zweitens wurde die Ballade im Textumgang durch eine Reihe medialer Präsentationen und produktiver Anschlusshandlungen geschleust. Drittens entstand aus dem Textumgang eine Netzseite, die einen medialen Verbund unterrichtlicher Aktivitäten einerseits sowie verschiedener Adaptionen des Zauberlehrling-Stoffes andererseits herstellte und als eigenes Medienangebot selbst Teil des transmedialen Überlieferungsgeschehens wurde.

Angesteuert wurden hier weniger philologische als leserbezogene Ziele: Vorstellungsbildung, Imagination, Perspektivenübernahme, Fremdverstehen. Über den Erwerb der Schriftsprache, über funktionales Lesen und über die Anregung von Lesefreude mittels einfacher Texte hinaus kann und sollte Lesen auch in der Grund-

schule bereits weiterführen zu einer medienreflexiven ästhetischen Erziehung. Dazu gehören, fernab präventiöser Ideologien literarischer Bildung, die sinnfrohe Aneignung der Andersartigkeit gestalteter Sprache und fremder fiktionaler Wirklichkeiten bzw. *Denkbilder* sowie erste medienästhetische Differenzerfahrungen.

Anhang

Johann Wolfgang Goethe:

Der Zauberlehrling

Hat der alte Hexenmeister
Sich doch einmal wegbegeben! Und nun sollen seine Geister
Auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort' und Werke
Merkt' ich, und den Brauch,
Und mit Geistesstärke
Tu' ich Wunder auch.

Walle, walle,
Manche Strecke!
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem, vollem Schwall
Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm du alter Besen,
Nimm die schlechten Lumpenhüllen!
Bist schon lange Knecht gewesen;
Nun erfülle meinen Willen.

Auf zwei Beinen stehe,
Oben sei ein Kopf.
Eile nun, und gehe
Mit dem Wassertopf!

Walle, walle,
Manche Strecke!
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem, vollem Schwall
Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
Wahrlich! ist schon an dem Flusse,
Und mit Blitzesschnelle wieder
Ist er hier mit raschem Gusse.
Schon zum zweitenmale!
Wie das Becken schwillt!
Wie sich jede Schale Voll mit Wasser füllt!

Stehe, stehe!
Denn wir haben
Deiner Gaben
Vollgemessen! -
Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach! das Wort, worauf am Ende
Er das wird, was er gewesen.
Ach! er läuft und bringt behende.
Wärst du doch der alte Besen!
Immer neue Güsse
Bringt er schnell herein,
Ach! und hundert Flüsse
Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
Kann ich's lassen;
Will ihn fassen.
Das ist Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
Doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
Der nicht hören will!

Stock, der du gewesen,
Steh doch wieder still!

Willst's am Ende
Gar nicht lassen?
Will dich fassen,

Will dich halten,
Und das alte Holz behende
Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
Wie ich mich nur auf dich werfe,
Gleich, o Kobold, liegst du nieder;
Krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er ist entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
Und ich atme frei!

Wehe! wehe!
Beide Teile
Stehn in Eile
Schon als Knechte
Völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nässer
Wird's im Saal und auf den Stufen,
Welch' entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister, hör' mich rufen! -
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los.

„In die Ecke
Besen! Besen!
Seid's gewesen.
Denn als Geister
Ruft euch nur,
zu seinem Zwecke,
Erst hervor der alte Meister.“

Literatur

- Abraham, Ulf/ Matthis Kepser: Literaturdidaktik Deutsch. Eine Einführung. Berlin 2005
- Feilke, Helmuth: Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt/ M. 1996
- Frommer, Harald: Lesen im Unterricht. Von der Konkretisation zur Interpretation (Sekundarstufe I und II). Hannover 1988
- Köster, Juliane: Probleme der Balladendidaktik zwischen Ideologie und Ideologieverzicht. In: Köpfer, Christine / Klaus Metzger (Hgg.): „Entfaltung innerer Kräfte“. Blickpunkte der Deutschdidaktik. Velber 2001, 175-185
- Maiwald, Klaus: Produktionsorientierter Umgang mit Balladen (7./8. Klasse). In: RAAbits Deutsch/ Literatur. Impulse und Materialien für die kreative Unterrichtsgestaltung. 5. Ergänzungslieferung. Heidelberg 1994
- Maiwald, Klaus: Literatur lesen lernen. Baltmannsweiler 2001
- Marenbach, Dieter: Abrakadabra, simsalabim. Zur didaktischen Bedeutung von Zaubersprüchen. In: Franz, Kurt/ Rupert Hochholzer (Hgg.): Lyrik im Deutschunterricht. Baltmannsweiler 2006, 34-49
- Menzel, Wolfgang: Balladen. In Text, Musik und szenischem Spiel. In: Praxis Deutsch 28 (2001) H. 169, 6-13
- Merkelbach, Valentin: Aspekte des literarischen Gesprächs in der aktuellen fachdidaktischen Diskussion. In: Härle, Gerhard/ Marcus Steinbrenner (Hgg.): Kein endgültiges Wort. Die Wiederentdeckung des Gesprächs im Literaturunterricht. Baltmannsweiler 2004, 97-106
- Müller-Michaels, Harro: Deutschkurse. Modell und Erprobung angewandter Germanistik in der gymnasialen Oberstufe. 2. Aufl. Weinheim 1994
- Popp, Kristina: Goethe: Vorbild oder Denkbild? Goetherezeption im Deutschunterricht des späten 19. Jahrhunderts und im aktuellen Literaturunterricht. Frankfurt [u.a.] 2005. (Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts; 56)
- Rupp, Gerhard: Kulturelles Handeln mit Texten. Paderborn 1987
- Schilcher, Anita: „Der Zauberlehrling“ – fünfmal gehört. In: Praxis Deutsch 31 (2004) H. 185, 27-34

Prof. Dr. Klaus Maiwald, Universität Augsburg, Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Universitätsstraße 10, 86159 Augsburg

Dr. Almut Drummer, Universität Würzburg, Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Am Hubland, 97074 Würzburg